Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 8.	19. Februar 1922.	28. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — **Selbstkostenpreis** pro Nummer 20 Mark. — **Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

„Das Hauptbedecken".

(Eine Antwort des Verfassers auf die Aeußerungen der lieben Geschwister Fuchs und Schlosser. „Hausfreund" Nr. 1, 2 und 3.)

Daß der Artikel über das Hauptbedecken der Schwestern beim Gebet die Gemüter so sehr bewegen würde, glaubte der Verfasser nicht. Da sich aber doch viele mit diesem Artikel beschäftigen, einige ihre Zustimmung, andere ihren Widerspruch äußern, so fühlt sich der Verfasser gedrungen nochmals in kurzen Worten seinen Standpunkt in diesem Stücke zu vertreten und eine kurze Antwort dem l. Br. S. und der l. Schw. F. zu geben.

Im „Hausfreund" Nr. 1 erschien ein Aufsatz der lieben Schw. Marie Fuchs unter dem Titel: „Was soll man dem lieben Gott glauben," und als ihn der Verfasser las, freute er sich im Geiste, daß die Schwester so klar und wahr den Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber, der sich im kleinsten bekundet, darlegt. Voll und ganz will der Verfasser diesen Artikel der l. Schw. unterzeichnen.

Anders jedoch steht es mit dem Artikel des lieben Bruders Schlosser im „Hausfreund" Nr. 2 betitelt: Zum Artikel „Das Hauptbedecken". Da wird so manches gesagt, das dem Verfasser direkt unbiblisch erscheint. So z. B. gleich am Anfange die Behauptung, daß im Texte 1. Kor. 11, 1—16 „durchaus nicht der Sinn liegt, daß jene Sitte für alle Zeiten Geltung haben soll." In der Elberfelder Bibelübersetzung, die ja bekanntlich sehr wortgetreu den Urtext wiedergibt, beginnt Paulus diesen Abschnitt mit den Worten: „Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi." Dann folgt der Gedanke: Christus ist das Haupt eines jeden Mannes; der Mann ist das Haupt des Weibes; Gott ist das Haupt Christi. Das gilt doch wahrlich für alle Zeiten und für alle Nationen. Darauf folgt: „Jedes Weib (aller Zeiten und Nationen), das betet oder weissagt mit unbedecktem Haupte, entehrt ihr Haupt." Ferner: „Wenn ein Weib nicht bedeckt ist, so werde ihr auch das (lange) Haar abgeschnitten." Und V. 9 und 10: „Das Weib wurde um des Mannes Willen geschaffen. Darum soll das Weib eine Macht (d. h. ein Zeichen der Macht, unter welcher sie steht) auf dem Haupte haben, um der Engel willen." Es gilt doch wahrlich für alle Zeiten und Nationen, daß wir Nachahmer Pauli sein sollen, wie er es im ersten Verse wünscht, und auch das gilt doch wahrlich für alle Zeiten und Nationen, daß das Weib für den Mann geschaffen wurde, um ihm eine Gehilfin auf der Pilgerreise zur ewigen Heimat zu sein, und darum gerade soll das Weib diese ihre Stellung versinnbildlichen, zumal sie von den himmlischen

Engeln beobachtet wird! Nicht wie es der l. Bruder S. meint, daß ein unbedecktes Weib den Blicken „des Engels der Gemeinde", also doch wohl den Blicken des Predigers ausgesetzt sei und darum ihr Paulus befiehlt sich zu bedecken. Dort heißt es nicht „um des Engels (als Vorsteher der Gemeinde) willen", sondern „um der Engel willen", in der Mehrzahl, also um vieler Engel willen, doch sicherlich derer, die im Himmel sind und die den Gebeten der Schwestern lauschen.

Auch die weitere Behauptung des l. Br. S., Paulus hätte gar kein Recht unter den Juden eine Sittenlehre aufzurichten, ist unbiblisch. Der liebe Br. S. führt ja selbst das Wort Pauli an: „Den Juden bin ich geworden als ein Jude, denen, die ohne Gesetz sind (also den Heiden), bin ich geworden als ohne Gesetz . . . Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben, ja etliche selig mache." Also arbeitete Paulus doch so gut unter den Juden wie unter den Heiden. Er ging zwar, laut Vereinbarung Gal. 2, 9, zu den Heiden, ihnen das Evangelium zu bringen, aber die Arbeit unter den Juden ließ er nicht fallen! Er hatte wohl ein gutes göttliches Recht dazu! So arbeitet auch Schreiber dieses speziell unter den Polen, die Arbeit aber unter den Deutschen will er nicht aufgeben und hat ein gutes Recht dazu als Christ.

Auch sagt der l. Bruder: „Ich sagte oben, daß diese Sitte für uns gar keinen praktischen Wert hat und stütze mich auf meine Erfahrung." Wie traurig! Warum nicht auf die Bibel? Die Bibel sagt ja in so manchen Stücken so ganz anders als unsre Erfahrung. Die Bibel sagt z. B.: „So ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen." Unsre Erfahrung belehrt uns aber anders: es geschieht nicht. Und warum? Weil wir nicht recht glauben. So ist es auch mit der Hauptbedeckung der Schwestern. Die Bibel sagt: Schwestern, tut es — die Erfahrung sagt: nein, das hat für uns keinen praktischen Wert mehr! Auch fragt der l. Br. S. weiter: „Wie kommt es aber, daß Paulus als Unverheirateter, der einzige unter den Aposteln ist, der das Sprechen der Frauen in der Gemeinde verbot?" Und kommt dann zu dem Schluß: „daß die andern Apostel . . . eines Besseren über die Frauenfrage belehrt waren."

Der Apostel Paulus sagt: „Ich achte, daß ich in nichts den ausgezeichneten Aposteln nachstehe. Wenn ich aber auch ein Unkundiger in der Rede bin, so doch nicht in der Erkenntnis." (2. Kor. 11, 5—6 Elberf. Bib.) Der liebe Br. S. aber scheint hier sagen zu wollen, daß Paulus in der Erkenntnis doch den andren Aposteln nachstand! Wer hat nun Recht, der Apostel Paulus oder Bruder S.? Auch meint der l. Bruder, daß das Hauptbedecken der Schwestern sie in ein gewisses Joch bringt und sie erniedrigt! Das ist doch aber wahrlich nicht der Fall. Eine Frau wird doch gerade dadurch geehrt und hoch geachtet, wenn sie sich als rechte demütige Frau beweist. Eine Frau, welche die Männer nachzuahmen sucht, wird auch von der Welt nicht geschätzt. Wenn sie z. B. raucht, radelt, Manneskleider trägt u. a. m., steht sie doch nicht so im Ansehen, als wenn sie alle Frauensitten in Demut übt. Das Hauptverhüllen oder Hauptbedecken bezeichnet Paulus hier gerade als eine Ehre für sie und sagt in V. 7: „Das Weib ist des Mannes Herrlichkeit."

Die Weisung der Apostel vom Hauptbedecken wird auch von dem l. Br. S. als Kleinigkeit und Aeußerlichkeit betrachtet. Freilich ist sie das; aber es steht geschrieben: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu", ja, „dies sollte man tun, jenes nicht lassen." (Luk, 16, 10 und Matth. 23, 23). Eine Schwester steht eben recht vor dem Herrn, wenn Er von ihr sagen kann: „Sie hat getan, was sie konnte." (Mar. 14, 8). Dasselbe gilt auch von jedem Bruder.

Wenn wir biblische Lehren buchstäblich nehmen, kommen wir in Engherzigkeit hinein und geben Anstoß, wie der l. Bruder schreibt; wenn wir sie vergeistlichen, werden sie bald, wie ein Geist selbst, in die Lüfte sich erheben und nicht mehr bei uns sein, wie es der l. Bruder S. mit der Hauptbedeckung der Schwestern getan hat. Nicht den Buchstaben wollen wir nehmen, aber auch nichts vergeistlichen, sondern das Wort, „Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank dafür haben", sagt Luther. Wir aber singen: „Heilig, heilig soll uns bleiben, was uns Gott hat lassen schreiben." (Gl. St. 364) Nichts buchstäblich, wie es z. B. die armenische Kirche mit der Fußwaschung tut; nichts geistlich, wie es z. B. die Quäker mit der Taufe tun, sondern wörtlich, wie es z. B. Paulus mit der Hauptbedeckung lehrt, so wollen wir lehren und handeln. Auch möchte ich noch einiges über den Artikel der l. Schwester Marie Fuchs im „Hausfreund" Nr. 3 sagen. Derselbe trägt die Ueberschrift: „Ueber das Weissagen, Schweigen und Lehren der Frau in der biblischen Gemeinde."

Hier möchte ich nur meine Meinung auf Grund des 14. Kapitels des ersten Korintherbriefes andeuten.

Das ganze Kapitel, von Anfang bis zu Ende, redet vom Weissagen. Vers 1 hat den Inhalt: „Strebet, daß ihr weissagen möget," und der letzte Gedanke drückt dasselbe aus. Es ist ein Aufruf Pauli an Brüder (nicht Schwestern), daß sie weissagen sollen. Auch ist die Ordnung in diesem Kapitel erwähnt, wie alles zur Erbauung geschehen soll. Ich möchte sagen, von Vers 1 bis 33 heißt es: „Brüder, weissaget alle in Ordnung." Von V. 34 bis 35 heißt es: „Die Schwestern aber sollen schweigen." Von V. 36 bis 38 heißt es: „Das sind Gebote des Herrn" (nämlich, daß die Brüder weissagen sollen und daß die Schwestern schweigen sollen). Und zum Schluß von V. 39 bis 40 heißt es nochmals: „Brüder (nicht Schwestern), weissaget in Ordnung." Ich verstehe, daß dieses Kapitel ein für allemal alle Weissagung der Schwester in der Gemeinde ausschließt. Es ist eben ein Gebot Jesu! Freilich, behandelt hier Paulus nur die Gemeinde des Herrn, d. h. wenn die Geschwister als Gemeinde Gottes zusammenkommen. Frauenstunden, Vereine, Evangelisationen, Sonntagsschulen, separate Stunden, Gelegenheitsversammlungen u. s. w. sind selbstverständlich von dieser Regel ausgenommen. Es heißt: „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde," (also nicht im Verein, Frauenstunde u. s. w.). Wenn Philippus Töchter weissagten, so taten sie es sicherlich nicht in der Gemeinde, sondern sie verkündigten die Taten Gottes in einer oben genannten Weise, denn sonst hätten sie ja gesündigt, da es ein Gebot des Herrn ist (V. 37), daß die Frauen schweigen sollen. Uebrigens aber waren sie „Jungfrauen", also keine „Weiber." Auch das Wort „Jungfrauen" in Apg. 21, 9 ist uns nicht umsonst gesagt. Falls aber die Töchter des Philippus in der Gemeinde Gottes doch geweissagt hätten, so wäre es eben nicht so schlimm; wohl aber wäre es Sünde, wenn sie dies als verheiratete Frauen oder Witwen getan hätten. Eine Jungfrau steht eben unter einem andern Rechte. (1. Kor. 7, 25) Alle diese Stellen, wie 1. Kor. 11; 1. Kor. 14; 1. Tim. 2, 12; 1. Mos. 3, 16 u. a. m. verbieten den Weibern oder Frauen (nicht Jungfrauen) das Reden, und zwar auch nur in der Gemeinde.

Die l. Schw. F. unterscheidet: Weissagen, geschäftliches Reden in der Gemeindestunde, Beten und Lehren in der Gemeinde, und findet für die Frauen als erlaubt: Weissagen und Beten in der Gemeinde, für die Männer aber alle 4 Arten des Redens.

Ich möchte also auf Grund des oben genannten 14. Kapitels und 1. Tim. 2, 8—9 der Frau nur das laute Beten in der Gemeinde als biblisch anempfehlen. „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten ... Desselbengleichen auch die Weiber ..." (1. Tim. 2, 8—9). „An allen Orten", also auch in der Gemeinde Gottes sollen Männer und Frauen beten. Jegliches andre Reden ist den Frauen gestattet, aber nur außerhalb der Gemeinde Gottes. Das Wort in 1. Kor. 14, 37: „Es sind des Herrn Gebote" sollten wir doch ernstlich beherzigen. Und diese Gebote lauten: Brüder, weissaget, und Schwestern, schweiget in der Gemeinde Gottes!

Nachschrift: Liebe Geschwister, nehmt es mir alle nicht übel, daß ich meine Erkenntnis in beiden Artikeln zum Ausdruck brachte. Es lag mir schwer auf dem Herzen und tut mir heute noch weh, wenn ich so wenig Erkenntnis unter den Gotteskindern finde. Ich bitte Euch, Geschwister, betet um mehr Klarheit und bald wird Euch die Salbung. (1. Joh. 2, 27) in alle Wahrheit führen. Auch mich trieb die Salbung, Euch obiges zur Erwägung zu unterbreiten.

S. Weil.

„Jenseits der bürgerlichen Weltordnung."

(Erfahrungen der russischen Brüder)

Von W. A. Gutsche.

Kurze Vorbemerkung.

Es sind jetzt vier Jahre seit der Zeit vergangen, daß Rußland durch außerordentliche politische Ereignisse sich den Augen der Welt entzogen hat. Gleich der ägyptischen Sphinks liegt der russische Koloß jetzt darnieder und der Welt fällt es schwer, die Beweggründe zu finden, die den russischen Riesen in den letzten Jahren eine ganz außergewöhnliche Rolle spielen ließen. Doch nicht diese Seite der Ereignisse in Rußland soll uns beschäftigen, sondern das Los des Missionswerkes daselbst, das seinerzeit große Hoffnungen erweckte, sowie das Los unserer Glaubensgenossen, die dort viel schwerere Kämpfe führen mußten, als die Gläubigen anderswo, dafür aber auch mehr als Andere von Siegen sprechen durften. Das verheerende Kriegs- und Revolutionsfeuer umzüngelte mit seinen Flammen die Gemeindefestungen, doch konnte es nur läutern, nicht aber schaden. Vieles mußte

verschwinden, was zeitlich war. Manches mußte hervortreten, was ewig war. Davon möchte ich berichten und ich wünsche, daß mein Bericht nicht nur Interesse erwecken, sondern auch zu tiefem Nachdenken veranlassen möchte.

Kurzer Rückblick auf die Geschichte der Gläubigen von Anfang des Weltkrieges bis zur Oktoberrevolution 1917.

Der patriotische Taumel, der im Juli 1914 die Völker ergriff, blieb bekanntlich nicht fern auch den Gemeinden gläubig getaufter Christen. Durch das politische Kartenspiel der geheimen Diplomatie und gehässige Zeitungsartikel, wurden die Gläubigen verschiedener Nationen soweit gebracht, daß sie „zur Herstellung der irdischen Gerechtigkeit" in den Krieg zogen. So erging es seiner Zeit auch den russischen Brüdern. Der Russe war von Natur immer ziemlich internationalistisch gesinnt und wenig Patriot, umsomehr der russische Bruder. Weil es aber galt „den bösen Friedensstörer zu bestrafen", so zog man eben doch in den Krieg. Dies war nicht leicht. Fast in jeder Gemeinde kam es zu großen Aussprachen über das Verhalten eines Christen zum Kriege und in den allermeisten Fällen wurde man sich einig, dem Rufe der Regierung Folge zu leisten. Schon damals zeigte es sich aber, daß die Einigkeit nicht immer leicht zustande kam. Besonders bei den einfachen Brüdern aus dem Arbeiter- und Bauernstande gab es viele Bedenken darüber, ob es wohl wirklich Christenpflicht sei, am Kriege teilzunehmen. Doch wurden die Zweifel solcher Brüder beschwichtigt durch die Hinweisung darauf, daß ein Christ der Obrigkeit untertan sein soll. Dann hieß es auch im Hamburger Glaubensbekenntnisse, welches zu Hilfe genommen wurde, daß ein Christ in den Krieg ziehen kann. Der Umstand, daß Lloyd George, der unter den Baptisten Rußlands damals so populäre Staatsmann Englands, ebenfalls feurig zum Kriege rief, bestimmte dann auch die Gemeinden, eine patriotische Stellung einzunehmen. Etwas beunruhigt blieben die Brüder, weil sie in Unwissenheit waren, welche Stellung der Weltbund der Baptisten zum Kriege einnehmen wird. Auf den Weltkongressen von London und Philadelphia, sowie dem Europäischen Kongreß in Berlin, war über Krieg und Frieden gesprochen worden. Nun wartete man auf irgendwelche Unterweisung, doch dieselbe blieb aus. Dafür aber fiel den Brüdern eine Nummer des Berliner Tageblattes in die Hände, in welcher die freikirchlichen Prediger Berlins, angesichts des ausgebrochenen Krieges, ihre Stellung zum Kriege klarstellten und offen „für ihren Kaiser und Deutschlands gerechte Sache" Partei ergriffen. Da unter diesem Aufruf auch die Baptistenprediger Berlins unterzeichnet waren, so wurde es nun klar, daß der Weltbund mit der Kriegsfrage in dieselbe Lage gekommen war, wie die II. sozialdemokratische Internationale. Von nun an gestaltete sich das geistliche Leben reichsdeutscher und österreichisch-ungarischer Brüder in den russischen Gemeinden manchmal recht traurig, denn nicht immer konnten sich beide Teile zur Unterdrückung ihrer nationalen Sympathien zwingen. Dadurch gab es viel Gegensätze, Mißverständnisse und geheime Tränen.

Indessen war es den russischen Gemeinden beschieden, bald von der Krankheit des Patriotismus geheilt zu werden. Das kam so.

Die Zarenregierung wurde immer von der griechisch-katholischen Geistlichkeit stark beeinflußt und letztere wollte den außerordentlichen Zustand, der des Krieges wegen eingeführt wurde, ausnützen, um dem vielverhaßten Baptismus ein Ende zu bereiten. Eine Zeitungshetze wurde inszeniert. Dieselbe verfolgte den Zweck, dem russischen Volke beizubringen, daß die russischen Baptisten deutsche Spione wären und daß sie von Kaiser Wilhelm II. Geld bekommen hätten, um die deutsche Sache in Rußland zu fördern. „Die Ausbreitung des Baptismus," hieß es, „ist nichts weiter, als eine friedliche Eroberung Rußlands durch Deutschland!" Wie ungeheuerlich solche Behauptungen auch klangen, sie fanden dennoch ein offenes Ohr. Zwar nicht beim Volke, aber bei der Regierung. Dieselbe setzte nun ein, um mit den „inneren Feinden Rußlands" gründlich aufzuräumen. Zuerst wurden sämtliche Prediger und leitenden Brüder aus den Odessaer Gemeinden nach dem entfernten Narymlande in Sibirien verschickt. Dann wurde das Haus des Evangeliums in Petersburg geschlossen und die Leiter desselben mußten Petersburg verlassen. Nachher schritt man zur Schließung der Versammlungen im großen Maßstabe und begann mit der Ausweisung der Prediger nach entfernten Gegenden des Reichs. Das Besuchen der Versammlungen wurde den Soldaten an der Front verboten und tief im Lande, wo die Versammlungen nicht geschlossen waren, da mußte Polizei und Gendarmerie nach Ordnung sehen. Dabei sollte kein Soldat, kein Unmündiger, oder gar Fremder die Versammlungen betreten. Solche

wurden einfach hinausgeführt. Und die, die endlich bleiben konnten, die mußten oft schwer unter dem Druck der Polizei leiden, da ihnen manchmal sogar, wie z. B. in Moskau, das laute Beten verboten wurde. Durch solche Prüfungen wurden die Gläubigen verschiedener Nationen allmählich wieder zusammengeschweißt. Das Nebensächliche verschwand, als die Wellen der Verfolgung immer höher schlugen, und man wurde wieder mit Leib und Seele Bruder und Schwester in Christo. Der patriotische Taumel bei den Russenbrüdern verschwand und es kam immer mehr vor, daß die Soldatenbrüder sich weigerten, die Waffen zu gebrauchen. Bei den einfachen Brüdern brach sich zuerst der Gedanke durch, daß ein Christ keine Feinde hat und daß er unter keinen Umständen töten kann. Die Waffen niederlegend, wünschten solche Brüder es sehnlichst, daß auch die deutschen Brüder dasselbe täten.

Selbstverständlich wurden die Gewaltigen des Zaren um so grimmiger. Sie schickten solche Brüder oft auf schwere Zwangsarbeit und zogen die Zügel, die sie den Gläubigen angelegt, immer strammer; doch es war schon zu spät. Die Märzrevolution 1917 setzte dem bösen Treiben der Regierung ein jähes Ende. Als die Not am größten, da war Gottes Hilfe am nächsten. Ueber Nacht kam die Freiheit. Ueberall wurden die Versammlungen geöffnet, die Gefängnistüren taten sich auf, die verschickten Brüder kehrten zurück, und es begann an allen Orten eine rege Mission, besonders unter den Soldaten.

Fortsetzung folgt.

Werkstatt

Einem Briefe aus Moskau vom 10. Dezember 1921 entnehmen wir folgendes: „Das Arbeitsfeld in Rußland ist sehr groß geworden. Das Herz des russischen Menschen ist durch das unendliche Elend, Hunger und Not für Gottes Wort weich und empfänglich geworden, so daß der Arbeit sehr viel ist, nur der Arbeiter wenig. Gottes Wort wirkt mächtig unter dem russischen Volke und überall sind große Erweckungen zu verzeichnen. Man fühlt die Nähe Gottes besonders bei der Arbeit und freut sich, daß Gott zu der geringen und schwachen Arbeit seiner Kinder Sein Ja und Amen sagt.

Unweit Omsk wurden an einem Tage 3000 Seelen getauft und der Gemeinde hinzugetan."

Also 3000 Seelen an einem Tage, ein zweites Pfingsten.

So singt man in den Hütten der Gerechten von Sieg, von Sieg. Möge Gott das Werk in Rußland segnen, Arbeiter für die große und herrliche Arbeit senden, welche bereit wären das Wort vom Kreuze den Armen zu predigen, ihnen Trost zuzusprechen und sie auf den wunderbaren Helfer hinzuweisen.

Einige haben sich bereits für diese herrliche Arbeit gemeldet. Wer will ihrem Beispiele folgen?

Freiwillige vor! —

* * *

Die erste Sendung von Lebensmitteln für die Hungernden in Rußland ist am Montag, den 6. Februar, von Warschau abgegangen. Das amerikanische Rettungskomitee ist der Vermittler bei der Beförderung unserer Gaben. Nach reiflicher Ueberlegung fand es das Vereinigungskomitee am geratensten, diesen Weg einzuschlagen, da das der vorteilhafteste und sicherste Weg ist vor all den andern, an die wir bis dahin dachten. Lebensmittel wurden gesandt an die Gemeinden zu Samara, Orenburg, Balaschow, Reinischfeld, Odessa. Auch die Brüder in Wolhynien sind auf diese Weise gegrüßt worden. Das amerikanische Rettungskomitee übernimmt die Garantie der sicheren Zustellung der Gaben und verpflichtet sich, falls der Adressat nicht ermittelt werden kann, das Geld zu retournieren. Durch diese Gesellschaft haben wir auch die Möglichkeit, Lebensmittel, und nur Lebensmittel allein, an einzelne Personen zu senden, was bis dahin nicht der Fall war. Da sich während unserer Sammlung für die Hungernden in Rußland viele bereit erklärt haben, speziell ihren Verwandten Hilfe zu senden, sei ihnen hierdurch mitgeteilt, daß der Werkmeister gern bereit ist darin zu vermitteln. Ein Paket Lebensmittel, das da enthält: 22½ kg weißes Mehl, 11¼ kg Reis, 20 Büchsen kondensierte Milch, 4½ kg Fett, 4½ kg Zucker und 1⅓ kg Tee, kostet mit Zustellung 10 Dollar (das Geld muß in Dollar eingezahlt werden, in Ermangelung derselben gibt die Gesellschaft eine Anweisung zur Bank, dieselben zum Tageskurse einzukaufen.) Es können an eine Privatperson 5 solche Pakete auf einmal gesandt werden, nicht weniger aber als ein ganzes Paket. Nun der Weg nach Rußland durch das amerikanische Komitee zur Uebermittlung unserer gesammelten Gaben offen steht, wollen wir mit den Sammlungen fortsetzen und in der Hilfeleistung der Hungernden in Rußland nicht müde werden. Wer einzelnen Personen helfen will, der sende uns 10 Dollar oder zum Kauf derselben etwa 35.000 Mark mit der genauen Adresse des Empfängers ein, und gern wollen wir diese Gaben weiterbefördern. Wir wollen also für das hungernde und sich zu Gott bekehrende Rußland weiterhin beten und geben.

*

Ein frommer Landmann erzählt: „Ich sah vor einiger Zeit im Traum den Herrn Jesum mit großer Herrlichkeit und vielen heiligen Engeln kommen. So vergnügt und selig ich mich bei diesem Anblick fühlte, so traurig wurde ich, als ich wahrnahm, daß Er vorüberging, ohne mich anzusehen, und ich dachte: Nun

will Er doch nichts von mir wissen. Auf einmal aber wendet Er sich um und fragt mich: „Willst du Mir zu Gefallen etwas tun?" „O ja, von Herzen gern, lieber Heiland, denn ich bin Dir Leib und Leben schuldig." Plötzlich werde ich durch Klopfen an der Tür geweckt, und es ist jemand da mit der Bitte, ich möchte den Arzt mit meinen Pferden aus der Stadt holen, weil eine Kranke in der Nachbarschaft sich in großer Gefahr befand. Nun verstand ich den Traum, spannte an und fuhr willig und vergnügt in der finsteren, regnerischen Nacht dahin, was ich sonst wohl nicht so leicht getan hätte." Wollen wir nicht hieraus lernen? Wer möchte nicht etwas für Jesum tun? Würden wir nicht, wenn Er persönlich vor uns stände, und falls Er es wünschte, Ihm unser Alles geben? Nun Er aber etwas von dem, was wir unser eigen nennen, für seine hungernden und nackten Brüder in Rußland beansprucht, sind wir da auch so willig und bereit zu geben? Vergessen wir nicht, es sind unsere Brüder und Schwestern, die vor Hunger sterben, wollen wir da nicht helfen? Wo 3000 an einem Tage durch die Taufe dem Herrn und der Gemeinde einverleibt werden, wollen wir da nicht helfen und an der Ausbreitung des Reiches Gottes persönlichen Anteil haben? Wohlan, lieber Leser, zögere nicht, überlege nicht lange, besprich dich nicht tagelang mit Fleisch und Blut, übergib dein Geld der Sparkasse und Reichsbank deines Gottes und du wirst es mit großen Zinsen am Tage Seines Erscheinens wieder erhalten.

* * *

Aus all den Berichten der Presse geht deutlich hervor, daß das Massensterben der Hungernden in Rußland anhält. Es gelangen die schrecklichsten Nachrichten von drüben zu uns, die man fast anzweifeln möchte, aber die Bibel bestätigt es uns, daß schon zu früheren Zeiten schreckliche und furchtbare Dinge sich ereignet haben. So scheint es uns fast unmöglich zu sein, wenn man liest, daß Mütter ihre eigenen Kinder schlachten und verzehren können. Was sagt die Schrift? In den Klageliedern des Jeremia lesen wir: „Es haben die barmherzigsten Weiber ihre Kinder selbst müssen kochen, daß sie zu essen hätten in dem Jammer der Tochter meines Volks." 4, 10. und 2, 19. 20. heißt es: „Stehe des Nachts auf und schrei; schütte dein Herz aus in der ersten Wache gegen den Herrn wie Wasser; hebe deine Hände gegen ihn auf um der Seelen willen deiner jungen Kinder, die vor Hunger verschmachten vorne an allen Gassen. Herr, schaue und siehe doch, wen du doch so verderbet hast. Sollen denn die Weiber ihres Leibes Frucht essen, die Kindlein, so man auf Händen trägt?" Es ist also nichts Neues unter der Sonne, das nicht schon geschehen wäre. Die Weltgeschichte wiederholt sich. Gott hat zu verschiedenen Zeiten die Völker um ihrer Sünden und Missetaten hart strafen müssen, um diese und durch diese gestraften Völker andere zur wahren Bekehrung zu leiten. Niemand sage, Rußland allein habe sich so schwer an Gott versündigt, daß es so furchtbar büßen muß. Ohne Zweifel hat Rußland sich vieler Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen, dafür es büßen muß. Aber andere Völker und Reiche stehen im Sündigen Rußland gewiß nicht nach, und wenn diese sich nicht zu Gott bekehren und von ihren Greueln lassen werden, ob Gott nicht Rußland loslassen und ein anderes Volk anfassen wird? Gott kann alles! Bei all den Strafen an Rußland aber gibt uns Gott Gelegenheit uns selbst zu prüfen und unsere Bruderliebe mit der Tat den schwer Heimgesuchten zu beweisen. Der Herr bewirke solches in uns.

Gemeinden

Dreißig Stunden unter Bajonett.

Zum 11. Januar, d. h. am Tage der russischen Weihnachten, wurde ich gebeten, nach Zaborze, Bezirk Rawa Russka, zu kommen, was ich auch tat. Am Abend des Tages meiner Ankunft kam das halbe Dorf zusammen, um Gottes Wort zu hören. Es waren das heilsverlangende Seelen. Nach der Versammlung erschienen zwei Polizisten und verboten aufs strengste die Versammlungen. Die Brüder und Freunde aber bestimmten, die nächste Versammlung für Sonntag morgen um 5 Uhr, um zur Zeit, wo die meisten noch schlafen, ungestört zur Wortbetrachtung zusammenzukommen. Schon um 4½ Uhr morgens kam ein Bruder und teilte mit, daß drei Häuser voll Heilsbegieriger zusammen sind und bitten, ich möchte schon kommen. Kaum aber hatte ich Licht gemacht und mich angezogen, da war auch schon der Polizeikommandant selbst erschienen und untersuchte mich auf Befehl des Ortspriesters, nahm meine Dokumente, Bibel und mein Geld an sich und unter aufgepflanzten Bajonetten führte er mich selbst zwei Meilen nach Rawa Russka ab, übergab mich daselbst dem Polizeikommissar mit der Bemerkung, ich wäre ein Kommunistenagitator. Nachdem der Kommissar alle meine Papiere durchgesehen und mich verhört hatte, fand er keine Schuld an mir, vielmehr fand er ein großes Interesse an dem, was ich ihm von unserem Werke aus Polen erzählt hatte. Beim Durchsehen meines Notizbuches fand er den Namen Dr. Zygmund Kozlowski, worüber er Auskunft haben wollte. Ich sagte ihm, daß ich zur Zeit meines Wohnens in Peremysl mit diesem Herrn bekannt und befreundet wurde, welcher ebenfalls Gottes Wort lieb hat und das glaubt, was ich glaube. „Wissen Sie, wo er jetzt ist?" fragte mich der Kommissar. Ich sagte, daß er im Jahre 1920 Polizeikommissar in Peremysl war, dann wurde er nach Krakau versetzt, wo er noch gegenwärtig sein muß. „Nein, sagte er mir, seit Dezember d. J. ist er als Bezirkskommissar in Lemberg tätig und demselben werde ich Sie übergeben. Darüber wurde ich sehr froh. Am Sonntag

abend 7 Uhr übergab mich der Polizist in Lemberg der dortigen Untersuchungspolizei, aber zu meinem Unglück, so dachte ich, traf ich meinen Freund nicht an, denn an demselben Nachmittag war er nach Warschau zur Konferenz abgereist. So mußte ich dort im Gefängnis übernachten. Montag berief ich mich auf Dr. Kozlowski und bat, mich seinem Stellvertreter vorzustellen. Dieser behandelte mich sehr freundlich, reichte mir den Stuhl und bedauerte, daß Dr. Kozlowski auf einige Tage nach Warschau verreist sei. Nachdem er meine Dokumente durchgesehen, las er etwa 10 Minuten in meiner Bibel, worauf er sagte: „Ja, wenn die Menschen das glaubten, was hier geschrieben steht, dann wäre es besser in der Welt", gab mir alles ab, reichte mir die Hand und sagte:

„Ich bedauere sehr, daß Ihnen derartiges widerfahren ist, aber andererseits freue ich mich, Sie kennen gelernt zu haben. Wenn Dr. Kozlowski zurück kommt, bitte, besuchen Sie uns." Daselbst verteilte ich sogleich den Beamten die Zeitschriften: „Wolny Chrześcijanin" und „Nowe Drogi", welche gerne angenommen wurden.

Auch in Lemberg segnet der Herr das Werk, die Versammlungen sind oft so gedrängt voll, daß viele noch im Hofe stehen müssen, und durch die offenen Türen hören. Am Sonntag, den 18. Januar, hielt ich 3 Versammlungen der Reihe nach, denn nachdem die ersten hinaus waren, kamen die anderen herein. Am Montag wiederholte sich dasselbe, und dasselbe so lange, bis ich verreiste. Von Seiten der Beamten und der Intelligenz selbst werde ich gedrängt, doch irgendwo ein Lokal zu mieten; aber bis jetzt ließ sich nichts finden. Ein Arbeitsverein wollte mir seinen Saal für einen Abend abgeben, aber für 10.000 Mark.

Teure Geschwister, betet für uns und das Werk in Kleinpolen.

Mit brüderlichem Gruß J. Petrasch.

Dombie.

Besondere Segensstunden waren für uns die letzten Stunden des Jahres 1921. Einige Sonntagsschüler ergaben sich dem Herrn und rühmen Frieden im Blute Jesu gefunden zu haben. Im Laufe der Gebetswoche sind noch andere gefolgt, so daß die Zahl der Neubekehrten bereits 25 beträgt. Unter den Neubekehrten sind auch unsere 3 ältesten Knaben, was uns besonders dankbar stimmt.

In der frohen Hoffnung, daß uns der Herr auch ferner mit seinem Segen erfreuen wird, grüßt in Jesu Liebe A. Rosner.

3000 Seelen an einem Tage getauft,
unweit Omsk, Rußland, im Jahre 1921.
Halleluja !!!
(Siehe „Werkstatt").

Was ein Diakon sein soll,

das lesen wir im „Monatsboten aus dem Stephansstift":

Ein Bruder soll sein
ganz groß und ganz klein.
Vornehmen Sinns wie aus Königsgeschlecht,
Zur Arbeit willig als treuer Knecht.
Soll Sonne und Frieden tief innen tragen
in arbeitsreichen, in schweren Tagen.
Erfreuen, beglücken.
Soll schlagen die Brücken
ins dunkle Jenseits den Heimwehkranken,
edel sein in Wort und Gedanken.
Die Menschen nicht fürchten. Vor Gott allein
stehen und Ihm zu Willen sein.
Für Jesus in heiligem Eifer brennen
und doch auf sein Rufen warten können.
Starkherzig schaffen, zum Höchsten streben,
Sonne bringen in anderer Leben.
Im Glauben gegründet, im Lieben treu,
groß im Hoffen, im Urteil frei;
an Gottes Wort allzeit gebunden;
ein Wandrer sein, der nach Hause gefunden.
Dienen dürfen, das sei sein Lohn, —
prüfe dich: Bist du ein solch Diakon?

Mannigfaltiges

Der Hunger in Rußland. Im Osten ereignen sich schreckliche Dinge. Der „Kurjer Poranny" schreibt: An der Wolga und im Orenburger Lande nähren sich die Leute schon seit Frühjahr an von verschiedenen Wurzeln und backen „Brote" aus Pferdekot; nach dem Genuß derselben erleiden sie innerhalb 15—20 Tagen unter schrecklichen Qualen den Tod. Die Mütter versenkten ihre Kinder in der Wolga Kama und im Ural; heute, da die Flüsse zugefroren sind, wenden sie ein anderes Mittel an, um die Qualen der Kinder zu verkürzen: die Kleinen werden an die Füße gefaßt und auf die Erde geschleudert. Da es an Särgen mangelt und die Erde hartgefroren ist, ereigneten sich Fälle, daß die Leichen eingesalzen wurden, um — den Eltern als Nahrung zu dienen. Diese schrecklichen Zustände dürfen nicht länger dauern. Vergessen wir nicht, daß

sich in Bolschewien noch 800,000 polnische Staatsbürger befinden, die bis zum Frühling eines fürchterlichen Todes durch Hunger oder Ansteckung sterben werden, wenn wir nicht sofort Gegenmaßnahmen ergreifen.

Die Schrecken des Hungers. Der Hunger in Rußland nimmt einen immer erschreckenderen Umfang an. Fälle der Ernährung mit Menschenfleisch werden immer häufiger. In Kamjenka, Gouvernement Samara, wurden zwei Frauen verhaftet, die zwei ältere Frauen umbrachten, um die Leichen zu verzehren. Dieselben Frauen haben ihre verstorbenen Kinder aufgegessen. Im Dorfe Wjelikaja Gutschina im Pugatschewer Kreise wurde amtlich festgestellt, daß sich 10 Familien von gekochtem Fleische auf dem Friedhofe ausgegrabener Leichen nährten. Auch im Dorfe Slawniki kamen Fälle von Menschenfresserei vor. Aehnliche Fälle wurden in der Baschkirenrepublik verzeichnet, wo Brot aus einem Gemisch von Haustierknochen und Lehm gebacken wird und die Bevölkerung getrockneten Pferdemist verspeist. Die Hungersnot hat auch auf die Umgegend von Orenburg übergegriffen. Allein im Kalusykowschen Kreise sehen 3000 Kinder dem Hungertode entgegen.

Entsetzliche Zustände in Südrußland. Aus der Krim wird berichtet, daß die Hungernden sich zusammenrotten und die Dörfer überfallen, um Lebensmittel zu erbeuten. Ein Pfund Schwarzbrot kostet 40,000 Rubel. Eine ähnliche Lage herrscht in der Umgegend von Chersson und Nikolajew. Von allen Seiten der Ukraine wird der Ausbruch der Cholera gemeldet. In Charkow wurden 20 Fälle, in Kiew gegen 270 festgestellt. Die Sterblichkeitsziffer beträgt annähernd 50 Prozent.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: E. Prietz 1000, O. Freiter 200, W. Nachtigall 150, E. Stachel 200, J. Gramm 500, B. Gladasch 500. **Hohenkirch:** Unruh 1000, Burin 1200, Hermenau 100, Bartsch 10, Adam 400, Schlag 300, Peter 100, Priebe 100, P. Schulz 100, Lange 300, Giese 500, J. Goerke 500, Rexin 200. **Baluty:** F. Dorfeld 200, A. Stauske 500, J. Jaschewicz 100, H. Henschke 100, J. Feler 40, J. Hanisch 100, G. Eitner 100, E. Binder 300, Küner 100, Kling 100, Arndt 100, E. Hiller 300, Stekel 1000, G. Eitner 100, H. Renner 200, B. Lebkuchen 100, W. Wegner 1000, O. Toum 100, Feler 150, O. Zanke 600, Kindlein 200, Falkenberg 200, E. Susanska 100, J. Meyer 100, A. Wolf 300, T. Dalich 200. **Graudenz:** Ch. Lach 300, R. Draht 500. **Posen:** Matysiak 100, Herz 500, Krämer 300, Drews 100. **Frauenburg:** E. Redlich Lett. Rbl. 100, A. Wedmann 200. **Satiken:** E. Rutsch 80, Hoffmann 80, W. Koberstein 45, A. Just 5400.

Für die Russenmission: G. Scherer Mk. 1000. **Graudenz:** E. Fenske 2000, Ungenannt 1000, M. Schmalz 200, M. Marchel 300, W. Wegner 1000, E. Draht 500.

Für die Hungernden in Rußland: Unbekannt 1000, G. Scherer 1000, W. Gramm 500, N. N. 200, E. Mantay 7500, Breitkreuz 100 Mk. deutsch A. Albrecht 200 Mk. deutsch, H. Pladek 1000, H. Pladek 2000, D. Timmler 12½ Dollar. **Pabianice:** K. Bonik 3000, Link 2000. **Zgierz:** G. Neumann 1000, W. Polinski 1000, G. Schulz 8000, D. Henke 100, W. Kleber 100, A. Schultz 500, H. Ulbrich 200, K. Schulz 200, J. Belter 1000, P. Henke 100, A. Weik 100, E. Prietz 5000, P. Druse 1000, A. Druse 2000, M. Herbrich 1000, O. Ulbrich 100, F. Grüning 1000, P. Gutmann 300, L. Weikt 500, N. Prietz 1400, E. Prietz 5000, R. Gutmann 1000. **Zdunska-Wola:** R. Schulz 5000. **Alexandrow:** G. Radtke 3000, G. Henschke 5000, M. Gardke 2000, B. Nitschke 1000, G. Kohr 1000, A. Tonn 500, G. Winter 2000, L. Franke 1000, B. Lochowski 300, D. Franke 500, H. Nitschke 500, J. Scheibner 2000, H. Kleiber 100, A. Reinsch 100, M. Gruhlke 100, G. Hartmann 100, E. Rode 2000, O. Goltz 200, E. Rympel 300, K. Heine 300, R. Roland 100, L. Schulz 100, E. Stenschke 100, P. Jesse 500, O. Henschke 1000, L. Lochowski 100, K. Pfeiffer 3000, J. Goltz 200, E. Goltz 100, T. Kleiber 200, M. Radke 300, W. Lange 3000, H. Goltz 100, F. Tonn 1000, O. Vogel 200, W. Hübner 100, O. Kleiber 100, M. Radtke 300, H. Kleiber 100, J. Henschke 3000, H. Henschke 1000, G. Henschke 1000, A. Nitschke 2000, M. Kühn 5000, M. Pfeiffer 500, A. Radtke 1000, A. Radtke 1000, O. Henschke 1000, F. Roland 100, N. N. 1000, J. Nitschke 1000, J. Rode 2000, R. Henschke 500, O. Nitschke 500, B. Nitschke 300, P. Fenner 100, O. Hartmann 200, L. Bucholz 400, J. Buchholz 500, M. Buchholz 100, bei einem Weihnachtsspiel gesammelt 310, E. Klink 300, F. Nitschke 2000, A. Pfeiffer 100, A. Pfeiffer 100, N. N. 5000, A. Rode 5000, J. Koslowski 5000, J. Nitschke 2000, L. Bräuer 200, H. Sutter 500. **Hohenkirch:** M. Lange 300, Ungenannt 2000. **Rypin:** Familie Siebert 1000, J. Selinger 1500, F. Bahr 5000, B. Selinger 10,000. **Lodz II:** F. Hakel 1000, L. Zerfaß 3000, O. Rontaler 1000. **Warschau:** S. Potz 5000. **Posen:** E. Krupinski 5000. **Graudenz:** M. Marchel 1000, J. Schmalz 1000, R. Draht 1000, F. Stebner 2000, Ungenannt 1000, A. Bowski 300, Ungenannt 1000, G. Breitkreuz 3000, P. Kisser 1000, O. Petlikau 2000, Ungenannt 1000, Ungenannt 250, M. Schmalz 500, E. Fenske 8000, E. Draht 1000, Ungenannt 1000, E. Zozmann 200, K. Lach 500, A. Raber 1000, E. Czerwenatis 1000, Ch. Lach 400, F. Breitkreuz 1500, M. Kochstädter 300. **Frauenburg:** A. Wedmann Lett. Rbl. 200. **Konstantynow:** Wegner 2000, Lindner 2000, Wiche 4000, Premke 1500, Roland 500, Premke 1000, Semmler 1000.

Für all die Gaben dankt herzlich

die Schriftleitung.

Gesucht werden:

August Gladasch nebst Frau Louise geb. Stanke, früher wohnhaft in Dubnik bei Kowel. Auskunft erbittet Berta Gladasch, Łódź, szpital w Radogoszczu.

Adolf und **Gottlieb Littmann,** auch **Jakob Brendel,** vor dem Kriege wohnhaft in Shitomir, Wolhynien, von Adolf Littmann, 246 Alexander St. Rochester N. Y. U. S. Amerika.

Heinrich Mann, letzter Wohnort vor dem Kriege Omsk, Rußland, von seinem Bruder Wilhelm Mann aus Tomken, Post Konojady, Brodnica, Pomorze.

Wyd.: B. Götze, Łódź. — Druk Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26.